



**Lessings sämtliche Werke**

in 20 Bänden

Damon oder Die wahre Freundschaft [u.a.]

**Lessing, Gotthold Ephraim**

**Stuttgart, [1882?]**

Der Misogyne.

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-64841](#)

Vorsteherin der Leipziger Bühne, Frau Neuber, mit der Frage überbrachte, ob das Stück der Aufführung würdig sei, ermutigte ihn diese durch den Ausdruck vollkommener Bewunderung und begrüßte ihn mit voller Begeisterung als Nationaldichter, als die neu sich erhebende Sonne der Bühne. — Die Handlung war so lebendig und wirksam, die Charaktere so komisch ausgeprägt, die Sprache so fließend und treffend, daß das Stück als ein entschiedener Fortschritt gelten mußte. Es war mit der lebendigen Kenntnis der Bühnenforderungen gedichtet, wenn auch Lessing die Bande des französischen Lustspiels noch nicht abgestreift und sich in der äusseren Form so sehr an dieses gehalten hatte, daß er nicht einmal deutsche Namen den Personen zu geben gewagt hatte. Weisse wurde dadurch veranlaßt, sein einziges Lustspiel „Die Matrone von Ephesus“ neu zu bearbeiten. (Dünzer, Lessings Leben, S. 77.)

„Die Komödie lehrte mich, mich selbst kennen“, sagte Lessing einst von sich selbst, und sich selbst, „den schulfuchigen pedantischen Lessing der früheren Zeit“, stellt der junge Dichter in seinem Stücke bloß, wie Danzel treffend bemerkt (G. E. Lessing I, 44). Am besten spricht sich der Dichter selbst über sein Lustspiel in der Vorrede (zu den „Schriften“ Bd. III. u. IV. von 1754) aus, die wir an die Spitze dieses Bandes gestellt haben.

### Der Misogyne.

Während seines Aufenthaltes in Wittenberg (1748), vielleicht auch schon gegen Ende der Leipziger Zeit, begann Lessing das Lustspiel „Der Misogyne“ (Weiberfeind, was auch Wumshäter = woman — hater bedeutet). Er wurde zur Behandlung dieses Stoffes durch die Bruchstücke Menanders, eines griechischen Komödiendichters (322 v. Chr.), angeregt, dessen Dichtungen dem Römer Terentius vielfach als Vorbild dienten. Jedenfalls hat Lessing nicht mehr als den Titel davon benutzt. Als das Lustspiel 1755 in den „Schriften“ (VI. Th.) gedruckt wurde, hatte es nur einen Akt, erschien aber 1767 in Verbindung mit den „Lustspielen“ in drei Akten. In seinen Kollektaneen bemerkte Lessing folgendes darüber:

„Ich habe dieses Stück gemacht, als ich die Fragmente Menanders studierte, und fand, daß er diesen Charakter in einem Stücke behandelt habe, welches Phrynicus την καλλιστην των κωμῳδιῶν τὸν ἑαυτοῦ nennt. Menanders Misogyn aber scheint ein noch verheirateter Mann gewesen zu sein, den alles ärgert, was seine Frau thut, und der weder an ihr noch an irgend einer Frau in der Welt etwas Gutes wahrnehmen kann. Besonders ärgerte ihn ihr Auf-

wand, selbst der, den sie in Opfern und gottesdienstlichen Handlungen mache. Einem solchen Manne eine fromme, andächtige Frau zu geben, war ein Meisterzug von Menander. Er hatte ihm den Namen Simylos gegeben, wie aus den Fragmenten beim Stobäus erhellt. Noch scheint mir aus einem zu erkennen, daß Simylos seine fromme Frau aufs äußerste gebracht, so daß sie ihn zu verklagen schwört, wenn man nämlich die Worte beim Priscian:

— — — Ὁμηροι  
Σοι τον ἡλιον, ἢ μῆν πυεησειν γραφην  
Σοι κακωσεως

(*juro tibi per solem, certe facturum litem tibi injuriarum*), der Frau in den Mund legen darf, wie man es mit aller Wahrscheinlichkeit darf, da *κακωσεως δικη* oder *γραφη* eigentlich *actio uxorum in viros, parentum in liberos, pupillarumque in curatores pro injuria accepta* war. Ja, zu dieser Klage scheint es sogar wirklich gekommen zu sein, nach einem Fragmente in Suidas in dem Worte *Παραστασις*:

Ἐλκει δε γραμματιδιον ἐκει σε διθυρον  
Και παραστασις.

„Trahit te illuc diploma et drachma depositi.“ *Zenes γραμματιδιον διθυρον*, quod duas plagulas habet, scheint die schriftliche Citation gewesen zu sein, und *παραστασις* bedeutet die depositionem drachmae ab iis, qui de re privata inter se disceptarent.“

„In Lessings Stück wird der Weiberfeind dadurch beschäm't, daß Lelio, ein junger Mann, den er sehr schätzt, nur die verkleidete Hilaria, die Geliebte seines Sohnes ist, und da dürfte dann wenigstens das Motiv, daß auch Laura, des Weiberfeindes Tochter, durch die Verkleidung so sehr getäuscht wird, daß sie im Begriff ist, ihrem Verlobten um des vorgeblichen Lelio willen untreu zu werden, auf eine Quelle mit Weißes freilich weit später ausgearbeiteter Amalia zurückzuführen sein“, wie Danzel sagt (G. E. Lessing I, 153). Außer einer Episode in der „Veuve à la Mode“ von St. Foix, welche Danzel vorführt, weist Boëberger noch auf Stolbergs Lustspiel „Der politische Kannegießer“, welches in einer Episode an eine Szene unsres Lustspiels erinnert. Mahrenholz vergleicht Lessings Lustspiel (II, 3, 4) mit Molière's „Avare“ (I, 9, 10): Valère handelt ebenso wie Hilaria, die sich die Gunst des weiberhassenden Alten erwerben will, zu diesem Zwecke verkleidet und unter fremdem Namen in dessen Familie schleicht und ihm von

einer Ehe scheinbar abzuraten sucht, von der sie das Glück ihres Lebens erwartet. Lessings Selbständigkeit in der Benutzung des Fremden zeigt sich darin, daß bei ihm der Alte nicht aus filziger Berechnung, sondern nur aus traditionellem Weiberhaß dem Glück des liebenden Paares widerstrebt. Das Verhältnis Lauras zu ihrem tyrannischen Vater entspricht dem Elises zu Harpagon: sie weist den ihr vom Vater aufgedrängten Gatten energisch zurück (III, 2).

Wenn auch „der Misogyne“ sich nicht durch besondere dramatische Vorzüge auszeichnet, so kann man ihm doch Gewandtheit und Lebendigkeit des Dialogs nicht absprechen.

### Die alte Jungfer.

Das Lustspiel „Die alte Jungfer“ schrieb Lessing 1749 in sehr bedrängter Zeit. Wie sein Bruder berichtet, schwelten dem jungen Dichter bei einigen Charakteren dieser „theatralischen Schnurre“ Personen vor, die er in Kamenz beobachtet hatte. Demnach hat Lessing jedenfalls schon sehr früh an die Behandlung dieses Themas gedacht. Dieses Stück, welches Anfang März 1749 in Berlin ohne Angabe des Verlegers mit den Anfangsbuchstaben des Dichters erschien, wurde wie Damon von Lessing nicht unter die „Schriften“ (1754) aufgenommen, obgleich es die Rüdigersche Zeitung vom 10. März 1749 gerühmt hatte.

Der Kritiker dieses Blattes sagte in richtiger Würdigung des entwickelungsfähigen Talentes unsres jungen Dichters: „Der Herr Verfasser dieses Lustspiels hat bereits in einigen von ihm herausgekommenen Lustspielen seine besondere Stärke in der komisch-theatralischen Dichtkunst gezeigt, und man muß gestehen, daß er für die Schaubühne geboren zu sein scheint. Man darf nicht glauben, daß dieses Lustspiel eine Satire auf die alten Jungfern sei, insofern sie alte Jungfern sind. Die alten Jungfern gehören auch zur besten Welt, und sie können selten etwas davor, daß sie alt worden sind, ehe sie Männer bekommen haben. Der Herr Verfasser malt nur das Lächerliche, welches man bei vielen alten Jungfern in Ansehung der Verheiratung antrifft. Auch kommen verschiedene andre sehr lustige Charaktere darinnen vor, z. B. der Charakter gewisser lächerlicher Poeten in Person des Herrn Kräusels. Kurz, dieses Lustspiel ist sehr scherhaft und doch fein, sehr lebhaft und doch nicht übertrieben, sehr beißend und doch nicht anzüglich. Der Herr Verfasser wird sich die Liebhaber des Theaters sehr ver-